Nr. 39. **Dienstag, den 16. Februar 1892.** **65. Jahrgang.**

Abonnementspreis
vierteljährlich mit „Illustrirtem Sonntagsblatt" bei den Austrägern
1,40 Mk., in den Ausgabestellen 1,20 Mk.,
beim Postbezug 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Bestellgeld 1,95 Mk.
Die einzelne Nr. wird mit 10 Pf. berechnet.
Redaction und Expedition: Altenburger Schulplatz 5.

Insertions-Gebühr
für die 4 gespaltene Corpuszeile oder deren Raum 13½ Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf.
Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Complizirter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratentheils 30 Pf.,
Beilagen nach Uebereinkunft.
Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.

Das „Merseburger Kreisblatt" erscheint täglich Nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Merseburger Kreisblatt.

Anzeigen-Annahme für die Tagesnummer bis 9 Uhr Vormittags, größere Anzeigen werden möglichst tags zuvor erbeten.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Gratis-Beilage: **„Illustrirtes Sonntagsblatt".**

Unter dem auf den **Rittergütern Groß- und Klein-Goddula** stehenden **Rindvieh**, sowie unter dem **Rindvieh** des **Gemeindevorstehers Rein** in **Lennewitz** ist die **Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.**

Dürrenberg, den 13. Februar 1892. **Der Amtsvorsteher.**

Unter dem auf der **Schäferei** in **Günthersdorf** stehenden **Rindvieh** des **Rittergutspächters Kaiser** in Kötzschlitz, sowie unter dem **Rindvieh** der **Gastwirthe Gebrüder Lautzschmann** in **Günthersdorf**, der **Landwirthe Karl Rothe** und **Franz Zimmermann** in **Möritzsch** ist die **Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.**

Bölkau, den 13. Februar 1892. **Der Amtsvorsteher.**

Merseburg, den 15. Februar 1892.

Der Hammel in Paris.

W. C. Daß man des Guten nie zu viel thun darf, zeigen die Vorgänge, welche sich gegenwärtig in Paris abspielen und dort ein recht beträchtliche Aufregung hervorrufen. Im Mittelpunkte dieser Vorgänge steht der edle Hammel. Hammelfleisch, aus welchem sich der Deutsche im allgemeinen nicht allzuviel macht, ist eins der Pariser Nationalgerichte, und die dortige Küche widmet ihm ganz besondere Aufmerksamkeit. Wie außerordentlich stark der Konsum von Hammelfleisch an der Seine ist, geht schon aus der Thatsache hervor, daß an manchen Markttagen gegen 5000 Stück Hammel verkauft werden. In Pariser Zeitungen ist wohl noch nicht behauptet worden, daß Frankreich ganz allein so viel Hammel produziere, wie gebraucht werden, wohl aber, daß der nationale französische Hammel das beste und zarteste Fleisch besitze und namentlich den deutschen Hammel, von dem bisher gewaltige Mengen in Paris aufgegessen wurden, bei weitem übertreffe. Auf Grund dieser Ausführungen hat man sich in Paris fast gar nicht darum gekümmert, daß die Kammern bei der Schaffung des neuen Zolltarifes den Hammelzoll beträchtlich erhöhten. Am 1. Februar ist dieser Zolltarif ins Leben getreten, und nun das dicke Ende nachgekommen. Das Hammelfleisch ist pro 100 Kilo in acht Tagen um 30 Frks. theurer geworden, weil in Folge des hohen Zollsatzes der Import von fremden Schlachtvieh gewaltig nachgelassen hat. Und mehr noch, man erkennt, daß mit dem Ausbleiben des deutschen Imports gerade das beste Fleisch zu fehlen beginnt. So ist es gekommen, daß trotz aller grassierenden Deutschenhetze die Pariser Schlächter die Courage gefunden haben, öffentlich zu erklären, das Fleisch deutscher oder gar preußischer Hammel sei besser, als das von französischem Schlachtvieh, und die Erde hat sich wegen dieser Mittheilung nicht umgedreht. Im Publikum erhebt sich nun aber, denn im Geldpunkte verstehen auch die Pariser Hausfrauen keinen Spaß, ein derartiges Gezeter wegen der Vertheuerung des Hammelfleisches, daß die Hammelfrage eine große Pariser Tagesfrage geworden ist, und die Preise an der Spitze der Zeitungen wiedergegeben werden.

Die Sache hat einen stark komischen Beigeschmack, ist aber in Wirklichkeit doch recht ernst. Es zeigt sich jetzt, wo in Paris nicht blos das Hammelfleisch, sondern die meisten Lebensmittel theurer geworden sind, daß die heutige Zeit keine gar zu schneidige Wirthschaftspolitik mehr vertragen kann. Wenn die Franzosen es auch zu leugnen suchen, so bleibt doch die Thatsache bestehen, daß sie sich mit ihrem neuen Zolltarif gründlich verrannt haben, und in eine reelle Sackgasse gerathen sind.

Die Pariser Hammelfrage ist noch eine Kleinigkeit gegenüber den Schwierigkeiten, die im Verkehr mit den Nachbarstaaten drohen. Nach keiner Seite hin ist eine Verständigung zu Stande gekommen, überall drohen Repressalien, Verkehrshemmnisse, Zollkriege. Die französische Industrie ist in sehr hohem Maßstabe eingepfercht und eingezwängt worden, in den Nachbarstaaten kann man hingegen ruhig abwarten, wie die Dinge sich entwickeln werden. Leichtwahrscheinlich ist es, daß aus dem vertheuerten Pariser Hammel das Steinchen wird, das schließlich zur Lawine sich gestaltet. Man hat in Frankreich die Rechnung ohne die neuen von Deutschland abgeschlossenen Handelsverträge gemacht, und hat damit den Hauptzweck des neuen französischen Tarifs, eine Bollunion gegen Deutschland zu bilden, nicht erreicht. Der französischen Regierung, wie den Kammern ist immer daran gelegen gewesen und muß es auch heute noch sein, die Pariser einigermaßen zufrieden zu halten. Man wird ihnen den Hammelzoll opfern, und dann werden andere Interessenten mit anderen Forderungen kommen. Der Hammel von Paris hat also den Ruhm, ein wichtiges Glied in der Kette der wirthschaftlichen Entwicklung von Europa zu bilden. —

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich. Berlin, 15. Februar. Unser Kaiser arbeitete am Sonnabend mit dem Staatssekretär des Auswärtigen, Frhrn. v. Marschall, dem Justizminister von Schelling, dem Präsidenten des evangelischen Oberkirchenraths Dr. Barkhausen und wohnte am Abend dem parlamentarischen Diner beim Staatssekretär von Bötticher bei. Sonntag Vormittag besuchte der Kaiser mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich den Gottesdienst im Dome und ertheilte dann mehrere Audienzen. — Das Befinden der Kaiserin bessert sich von Tag zu Tage, die Influenza scheint auch ziemlich gehoben, doch muß die hohe Frau noch das Zimmer hüten. — Dem „Norddeutschen Lloyd" in Bremen hat der Kaiser aus Anlaß des Hinscheidens seines Direktors Lohmann ein Beileidstelegramm übermittelt.

— Der König von Italien hat, wie es heißt, dieser Tage ein längeres Telegramm an den Kaiser gerichtet. Dasselbe übermittelt in herzlichen Ausdrücken den Dank für die Ehre, die der Kaiser durch sein persönliches Erscheinen bei der Trauerfeier für den Botschafter Grafen Launay dem Könige, der Familie des Dahingeschiedenen und der italienischen Nation erwiesen habe.

— Der Kronprinz von Schweden, der dieser Tage in Berlin weilte, vom Kaiser zum Generallieutenant ernannt worden.

— Ein parlamentarisches Essen beim Staatssekretär von Bötticher fand Sonnabend Abend 6 Uhr statt. Der Kaiser kam, in den grauen Militärmantel gehüllt, in geschlossener zweispänniger Hofequipage pünktlich um 6 Uhr an und wurde von dem Gastgeber empfangen und in die Festräume geleitet. Anwesend waren der Reichskanzler von Caprivi, der Handelsminister Frhr. von Berlepsch, der Hausminister von Wedell, der Präsident des Abgeordnetenhauses von Köller, die Präsidenten des Reichstages von Levetzow, Graf Ballestrem, Dr. Baumbach und der nationalliberale Reichstagsabgeordnete von Beaniglen, die konservativen Reichstagsabgeordneten v. Helldorff, Graf Kleist-Schmenzin, der Reichstagsabgeordnete v. Koszielski, die konservativen Landtagsabgeordneten Bartels, v. Buch, Graf Clairon d'Haussonville u. A. Der Kaiser unterhielt sich, ehe man sich zu Tisch setzte, mit verschiedenen Herren. Bei Tische saßen an einer Längstafel der Kaiser, rechts von ihm der Reichskanzler und der Präsident des Abgeordnetenhauses, auf der anderen Seite Frau v. Bötticher und Graf Lerchenfeld, der bayerische Gesandte. Dem Kaiser gegenüber saß Herr von Bötticher, zur Seite die beiden Prinzen von Schleswig-Holstein. Nach dem Essen hielt der Kaiser Cercle und sprach u. A. mit den Abgg. Frhr. v. Manteuffel, Frhr. v. Hüne und Frhr. v. Erffa; sein Thema bildete die Weltausstellung in Chicago. Weiter betonte Se. Majestät in einem Gespräche, wie segensreich der Abschluß der Handelsverträge für die allgemein friedliche Situation sei. Ueber die Sozialistendebatte im Reichstage unterhielt sich der Monarch längere Zeit mit dem Abg. Frhrn. v. Stumm. Mit Frhrn. v. Hüne besprach der Kaiser die Chancen des Volksschulgesetzes. Erst um 11½ Uhr verließ der Kaiser das gastliche Haus.

— Das officielle Ergebniß der neuen Anleihen. Auf die am 9. Februar zur Subskription gelangte neue 3-proz. Reichsanleihe von 160 Millionen Mark sind im Ganzen 541306200 Mark gezeichnet worden. Die Zutheilung erfolgt nach Maßgabe der reellen Zeichnungen, daher die Reduktion nicht prozentualiter stattfinden wird, doch dürfte die jeweilige Quote zwischen 10—20 pCt. der angemeldeten Stücke bemessen werden. Zeichnungen bis 5000 Mk. werden voll berücksichtigt, vorausgesetzt, daß sie nicht spekulativer Natur sind. Auf die neuen dreiprozentigen preußischen Konsols von 180 Millionen sind 440 Millionen gezeichnet worden. Der Zutheilungsmodus wird demnächst bekannt gegeben, doch werden Anmeldungen bis etwa 5000 Mk. voll berücksichtigt werden.

— Deutscher Reichstag. Sonnabendsitzung. Die zweite Berathung des Etats der Reichseisenbahnverwaltung wird fortgesetzt. Abg. Bebel (Soc.) bringt dabei die Stempelfälschungen in Bochum zur Sprache und äußert sich sehr scharf über das Verhalten des Geh. Kommerzienraths Baare und das von ihm geleitete Bochumer Werk. Geh. Rath Kienel erklärt, daß die Eisenbahnverwaltung mit den Bochumer Schienen seit 1878 nur gute Erfahrungen gemacht habe. Die Schienen würden durch staatliche Kontrolleure so genau geprüft, daß überhaupt kein Betrug möglich sei. Abg. Schneider (Hamm) tritt den Angriffen Bebels auf den Geheimrath Baare entgegen und weist auf die schwere Ungerechtigkeit hin, einen Mann zu verurtheilen, bevor man ihn gehört und bevor das Gericht gesprochen. Abg. Frhr. von Stumm (freikons.) und Hitze (Ctr.) schließen sich dem an. Abg. Bebel behauptet abermals, daß die Eisenbahnverwaltung

Im Carneval.

Von G. Holder.

(Nachdruck verboten.)

Ein großes Wiener Balletablissement ließ den Beginn der Carnevals-Saison bekannt machen.

Es wurde alles Mögliche an Neuem, Wunderbarem und Sensationellem versprochen.

Aber die Hauptsache war doch ein ungarisches Orchester.

Oder vielmehr dessen Dirigent.

Zwar leistete die Kapelle der braunen Burschen, die ohne Notenkenntniß Alles nach dem Gehör spielten, Großes, aber das thun schließlich auch andere Zigeunerkapellen.

Aber selten besitzt eine Kapelle einen solchen Leiter.

Michael Maros hieß er.

Man braucht nicht viel zu sagen, um seine Person zu kennzeichnen: Er war ein vollendet schöner Bursche, ein so schöner Mann, wie er sich nur je auf dem Parkett des Ballsaales gedreht hat. Dazu verfügte Michael Maros über so zierliche Hände und Füße, daß eine Dame ihn darum hätte beneiden können.

Aber seine außerordentliche Schönheit galt dem bescheidenen, weiblichen Wesen gegenüber fast schüchternen Musiker, von dem bald ganz Wien sprach, nur wenig.

Wenn er nicht in seinem effektvollen Magyaren-Kostüm am Dirigentenpulte erschien, lief er in unscheinbaren Kleidern umher, nicht einmal so viel für sich thuend, wie er es doch bei seinem Einkommen wohl vermocht hätte.

Michael Maros hatte nur Eins, wofür er lebte und webte, wofür er hohe, flammende Begeisterung zeigte, seine Geige.

Ein sehr alter Herr, der noch Paganini hatte spielen hören und der wirklich als Kenner galt, behauptete, dieser Zigeuner erreiche jenen berühmten Künstler fast ganz im wilden, leidenschaftlichen Spiel; wenn Michael Maros allein den Bogen führte, dann lauschte ihm alles athemlos, und auch der bescheidene Musikant, der er sonst war, war gänzlich verändert.

Sein Auge leuchtete, verklärt schien das leicht gebräunte Gesicht, der ganze Körper nur im Spiel zu leben und zu athmen.

Woher er das hatte?

Auf solche Fragen lautete die schlichte Antwort: „Ich weiß es nicht!"

So war Michael Maros die erste Person des Wiener Faschingsgewerbe, und seitdem er selbst am Kaiserhofe in der alten Hofburg gespielt, regnete es goldene Honorare für den Geiger, der in seiner Einfachheit noch gar nicht wußte, was er mit all' dem Gelde anfangen sollte, und der für seine Kameraden allezeit offene Hand hatte.

So konnte er sich in Wahrheit ein Glückskind nennen!

Wenn das Jemand in seiner Heimath je geahnt hätte!

Draußen in der Puszta, auf weiter Steppe, wo sauste der Sturm und fegte der Wind, stand einsam der Mutter Nara verfallenes Haus.

Wer es von fern sich abheben sah vom Abendhimmel, so grau und so alt, der hielt es eher für einen Erdhaufen, denn für eine Menschenwohnung.

Zerbrochen war längst das Glas des Fensters, gegen Regen und Schnee schützte es ein Dach von Holz.

Das Schloß an der Thür war verrostet, ein Strick und ein Pflock hielten geschlossen das Thor.

Der Fußtritt eines kräftigen Mannes, ein einziger nur, zersprengte sofort die morsche, halbverwitterte Schutzwehr.

Um die Hütte herum lief eine Ziege und gackerten ein paar Hühner, sich selbst überlassen, in völliger Freiheit lebend.

Aber sie liefen nicht davon, denn wohl eine Stunde in jeder Richtung gab es nirgends ein Haus, ein Obdach umher.

Da weideten des Grafen Gregor Rosse, und die Roßhirten waren oft tagelang die einzigen Gäste, die Mutter Nara sahen und ihr Sohn.

Von denen drohte keine Gefahr, denn wenn auch mancher kecke Bursche war unter den schnauzbärtigen Gesellen, wo nichts zu holen war, wie an diesem Orte, da schwieg die Begehr.

Dann und wann kam aus der Runde wohl ein Mädchen oder Bursche; sie ließen sich weissagen von der Mutter Nara, und zum Entgelt brachten sie Lebensmittel mit.

Geld nahm die Einsiedlerin niemals.

Sie konnte es nicht leiden; sie wußte wohl warum, und die Leute wußten es auch.

Nara's Mann war ein feuriger Bursche gewesen, er hatte seine junge Frau sehr geliebt.

Nur zu sehr, denn er besaß nichts, als seine Liebe und die armselige Hütte, da er sie heimführte als sein Weib unter sein Dach.

Und es kränkte ihn, daß niemals seine Nara auf dem Tanzboden in der Pußtaschenke mit irgend welchem Schmuck erschien.

Diese da hatte ein kleines goldenes Herz, jene ein Kreuz.

Nara hatte nichts, gar nichts.

Sie hatte nur ihr hübsches Gesicht mit den braunen Wangen.

Und ihren Mann.

Da waren sie eine ganze Zeit zufrieden gewesen, aber dann hatte ein hochmüthiges Weib einmal der Nara ihre Armuth vorgeworfen.

Und da hatte Janos, ihr Mann, geschworen, in vier Wochen werde seine Frau eine goldene Kette um den Hals tragen.

Da hatten Alle gelacht und Janos hatte noch einmal geschworen.

Dann riefen sie ihm zu, er solle nur tüchtig im Lotto setzen, damit er Geld bekomme.

Er hatte es auch gethan, und die Nummern so klüglich zusammengestellt.

Natürlich hatte er verloren, wieder verloren und noch einmal verloren. Dann war das Geld alle.

Es waren noch zwei Tage bis zu jenem Sonntag, von welchem Janos behauptet, an ihm werde seine Nara ihre goldene Kette tragen.

Er hatte einen Ritt zur Stadt gemacht, um eine Besorgung für den Grafen auszurichten.

Auf dem Rückwege begegnete ihm ein dicker und reicher Pächter. Sein Feind, der ihn so oft gehänselt, war er dazu, und allein waren sie Beide in der Puszta.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118920216-15/fragment/page=0001

von verschiedenen Werken durch Betrügereien bei den Schienen geschädigt sei. Geh. Rath Kienel erklärt, er wisse davon nichts. Darauf wird der Etat der Reichseisenbahnverwaltung genehmigt. Nach debattelosser Erledigung verschiedener Petitionen wird die Sitzung auf Montag 1 Uhr vertagt. (Militär-Etat.)

— Der Reichstag beginnt heute, Montag, die zweite Berathung des Militäretats, bei welcher sehr umfangreiche Debatten erwartet werden. Zu demselben haben die nationalliberale und freisinnige Partei folgenden Antrag eingebracht: „Im Interesse der größeren Sicherstellung einer angemessenen Behandlung der Soldaten durch ihre Vorgesetzten erscheint es dringend erforderlich, 1. die Bestimmungen über das Beschwerderecht der Militärpersonen einer Revision zu unterziehen und insbesondere mißhandelte Soldaten zur Erhebung der Beschwerde zu verpflichten; 2. bei der in Aussicht genommenen Reform der Militärgerichtsverfassung und der Militärstrafprozeßordnung die Grundsätze der Ständigkeit der Gerichte, sowie der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Hauptverfahrens, wie sie sich im Königreich Bayern bewährt haben, zur Geltung zu bringen".

— Unter den vielen Arbeiten, welche den Bundesrath des Deutschen Reiches nächster Zeit beschäftigen dürften, wird sich auch ein Gesetzentwurf betr. die Auswanderung befinden, welcher angeblich noch in dieser Session den Reichstag beschäftigen soll.

— Preußisches Abgeordnetenhaus. Nach mehrtägiger Pause nahm das Haus am Sonnabend seine Arbeiten wieder auf und erledigte ohne erhebliche Erörterung den Etat der directen Steuern. Insbesondere wurden dabei die Schwierigkeiten bei der Einschätzung der kleinen Landwirthe zur Sprache gebracht und die nächste Sitzung wird, um der Volksschulgesetzcommission Zeit zur Berathung zu lassen erst am Donnerstag abgehalten und soll dann der Eisenbahnetat erledigt werden.

— Die Lehrer und das Volksschulgesetz. Die Posener Regierung hat der vortigen „Morgenzeitung" zufolge den städtischen Volksschullehrern mittheilen lassen, daß sich dieselben bei Volksversammlungen, die sich mit dem neuen Volksschulgesetz beschäftigen, weder an der Discussion, noch an der Abstimmung betheiligen dürfen.

— Zur Feier des 25jährigen Bestehens der nationalliberalen Partei wird am 28. Februar ein parlamentarisches Fest in Berlin stattfinden, zu welchem frühere und gegenwärtige nationalliberale Abgeordnete eingeladen werden.

— Die Sozialdemokraten in Berlin wollen am 22. Februar Bebels Geburtstag feiern und damit zugleich das 25jährige Jubiläum des allgemeinen Wahlrechts im Deutschen Reiche begehen.

— Der neugewählte Landtag des Großherzogthums Sachsen-Weimar ist am Sonntag eröffnet. Das frühere Präsidium ist in der ersten Sitzung wiedergewählt worden.

Belgien. In Freilingen in Belgisch-Luxemburg hat zwischen Bauern und Gendarmen in Folge Straßenunfugs ein heftiger Kampf stattgefunden, bei welchem viele Personen verwundet wurden. In Brüssel und Umgebung bereiten Sozialisten und Anarchisten eine neue heftige Agitation behufs Herbeiführung einer weitgehenden Revision der Verfassung vor. Man befürchtet in Folge dessen größere Unruhen.

Großbritannien. In der Stadt Alipur in Indien ist es zu einem militärischen Krawall gekommen. Etwa 700 eingeborene Insanteristen hatten sich auf der Straße versammelt, um einer Ballonauffahrt beizuwohnen und wiesen wiederholte Aufforderungen, auseinanderzugehen und die Passage freizugeben, in schrofffster Weise zurück. Später geriethen die Soldaten mit den in der Nähe stehenden Eingeborenen und Europäern in Streit, wobei ein Polizei-Offizier schwer verwundet und mehrere andere Personen verletzt wurden. Erst als die Offiziere des Regiments zum Sammeln blasen ließen, wurde Ruhe und Ordnung hergestellt. Die Rädelsführer sind verhaftet, eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

Italien. Nachdem die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Italien und der Schweiz gescheitert sind, sind am Sonnabend zwischen beiden Staaten die Repressalienzölle in Kraft getreten. In Rom wie in Bern hofft man aber doch noch auf eine, wenn auch verzögerte Einigung. — Die Universität in Rom ist wegen stattgehabter Studentenkrawalle geschlossen. — Zum italienischen Botschafter in Berlin für den verstorbenen Grafen Launey ist der Unterstaatssekretär Graf Arco ernannt.

Spanien-Portugal. In Lissabon explodirte in der Nacht zum Freitag an der Thür des spanischen Konsulates eine Dynamitbombe. Personen sind nicht verletzt. — In Xeres begann ein Anarchistenhaufen eine regelrechte Plünderung und mußte von der Polizei mit Waffengewalt vertrieben werden. Unter dem Druck des Schreckens, welchen die Anarchisten verbreiten, ist die Stadt beinahe verödet. Alle öffentlichen Lokale sind geschlossen. Täglich werden zahlreiche Personen arretirt, aber der anarchistische Unfug nimmt kein Ende.

Orient. Ueber die jammervollen serbischen Verhältnisse haben sich die Vertreter deutscher Zeitungen wahrheitsgetreu geäußert und das hat die Regierung schwer übel genommen. So sind aus Belgrad die Vertreter der Voss. Ztg. und Frankf. Ztg. ausgewiesen, weil sie durch ihre Berichte den serbischen Staatskredit geschädigt haben sollen. Letzteres besorgt die belgrader Regierung selbst, da braucht ihr Niemand zu helfen. — Auch in Griechenland haben sich schwere Geldsorgen eingestellt. Um den laufenden Forderungen genügen zu können, müssen die Steuern sehr stark erhöht werden. Der staatliche Pleitegeier scheint recht weite Kreise ziehen zu wollen. — Die Wahlbewegung in Rumänien verläuft sehr aufgeregt. Verschiedene heftige Schlägereien haben stattgefunden.

Amerika. Der in Brasilien neu ausgebrochene Aufstand greift immer weiter um sich. Neuerdings wurden in den Provinzen Minans Geraes und Bahia Aufrufe zur Lossagung von der Centralregierung erlassen. In Santos im Staate San Paolo ist schon eine selbständige Regierung eingesetzt worden. Gegen den Gouverneur dieses Staates ist ein Revolver Attentat verübt, bei welchem er am Arm verwundet wurde.

Provinz und Umgegend.

† Gosek, 11. Februar. In der Nacht vom 3. zum 4. d. M. wurden dem Landwirth Gottlieb Sch. zu Petitstedt ca. 5 Centner Kartoffeln aus den hinter seinem Garten befindlichen Mieten gestohlen. Ueber die Thäter fehlt bis jetzt jede Spur. — Bei dem Bankverein zu Naumburg haben auch sämmtliche Kriegervereine hiesigen Amtsbezirks ihre Kapitalien untergebracht.

† Halle, 13. Februar. Die unverehelichte, 30 Jahre alte Plätterin, frühere Kellnerin Franziska F. wurde gestern Nachmittag todt auf dem Nordfriedhof aufgefunden. Sie hatte sich durch Gift selbst den Tod gegeben. Es war die Geliebte des am 9. d. M. früh in einem Hotel in der Martinsgasse todt aufgefundenen jungen Kaufmanns T. — Auf der internationalen Ausstellung für das rothe Kreuz, Armee-Bedarf, Hygiene, Volksernährung und Kochkunst zu Leipzig wurde der Halleschen Aktien-Bierbrauerei für ihre Biere die silberne Medaille zuerkannt. — Wir meldeten in der letzten Nummer, daß die hiesige sozialdemokratische Partei beabsichtige, das Concordia-Etablissement zu pachten. Mit Bezug auf diese Meldung theilt der Inhaber des Concordia-Palastes mit, daß ihm von diesbezüglichen Verhandlungen nichts bekannt sei.

† Weißenfels 13. Februar. Der Wechselschwindler der im August Naumburger Geschäftsleute heimgesucht und auch in einem hiesigen Kleidergeschäft — allerdings bei der Vorsicht des Inhabers ohne Erfolg — Betrügereien versucht hatte, ist jetzt als der hier geborene Lohnkellner Ernst Koch ermittelt worden. Derselbe war nach seinen Schwindelversuchen spurlos verduftet, befindet sich jetzt aber in Liebenwerda in Strafhaft. Er ist bereits öfters mit dem Strafrichter in Berührung gekommen.

† Weißenfels, 13. Febr. Die Bahnhofs-Brückengesellschaft blickt auf ein sehr erfreuliches Ergebniß des Geschäftsjahres 1891 zurück. Der Generalversammlung wird die Vertheilung von 10 % Dividende (im Vorjahre 9 1/4) vorgeschlagen werden. — Auf der Internationalen Ausstellung für das Rothe Kreuz in Leipzig erhielten von hiesigen Ausstellern Herr Ernst Geppert die silberne und Herr Franz Katzschke die bronzene Medaille der Ausstellung. — Gestern Vormittag explodirte in der Werkstätte des Hrn. Gürtlermeisters Baudi eine Lötlampe, wodurch in der Werkstätte arge Verwüstungen entstanden. Es wurden z. B. die beiden Giebelwände auseinandergerissen, daß man hindurchsehen konnte, ein Balken, welcher die Decke trägt, wurde aus seiner Lage gebracht und um 7 cm nach einer anderen Seite verschoben. Der Besitzer, welcher sich in der Werkstätte befand, kam glücklicherweise ohne größere Verletzungen davon.

† Zeitz, 11. Februar. Am Montag wurde in einem Gehölz bei Geußnitz der dortige Steinhauermeister und Gastwirth Wunderlich erhängt aufgefunden. Derselbe hatte auch eine Schußwunde im Kopfe. Es soll gegen ihn eine Untersuchung wegen Unterschlagung von Mündelgeldern geschwebt haben.

† Nordhausen, 10. Febr. Im Nachbardorfe Pustleben stürzte gestern Nachmittag die 15jährige Tochter des dortigen Futterknechts M. von einem über die jetzt stark angeschwollene Wipper führenden Stege ins reißende Wasser und ertrank. Erst bei dem 3 km abwärts belegenen Kinderode gelang es, die Leiche aus dem Flusse zu ziehen.

† Braunschweig, 10. Februar. Die Frage der Verkürzung der hiesig n Messen ist bereits entschieden; es wird nämlich im amtlichen Blatte verkündet: „Herzogl. Staatsministerium hat genehmigt, daß die hiesigen Messen von der Sommermesse dieses Jahres an, und zwar diese eingeschlossen, unter Abkürzung von 12 Tagen auf 5 Tage, am Freitage dem bisherigen Anfangstermine, beginnen und am darauf folgenden Dienstag ihren Abschluß finden."

† Gotha, 10. Febr. Der von dem Wetterpropheten Falb voraus verkündigte Schneefall ist auf dem Walde auch wirklich eingetroffen. Schon seit einigen Tagen schneit es ununterbrochen fort. Fußgänger und Geschirre haben jetzt äußerst beschwerlichen Weg. Noch größer aber wären diese Beschwerden geworden, wenn die bei den Schneestürmen fast regelmäßig vorkommenden Schneewehen hinzugekommen wären. Unter diesen haben wir diesmal also weniger zu leiden, da der Schnee ziemlich ruhig fiel.

† Koburg, 9. Febr. Wer da glaubt, daß man ein Saugschweinchen ohne weiteres in den Backofen schieben dürfe, um es sodann als knusperiges Spanferkel zu verspeisen, befindet sich im Irrthum. So entschied das hiesige Schöffengericht, welches einen Ingenieur der Eisengießerei „Ernsthütte" bei Koburg, der so gedacht und den Gedanken auch in die That umgesetzt hat, zu einer Geldstrafe verurtheilte. Auch ein Saugschweinchen muß nach dem Urtheil des Schöffengerichts auf Trichinen und Finnen untersucht werden. Es wird viele geben, die dies nicht gewußt haben.

† Leipzig, 12. Februar. Die Führer der hiesigen Sozialdemokraten fahren fort, anläßlich des verunglückten Buchdruckerstreiks die Genossen aufzuhetzen und Erbitterung wach zu halten, indem sie behaupten, die Buchdruckereibesitzer stellten absichtlich die älteren und verheiratheten Buchdrucker nicht wieder ein. Thatsächlich ist das Gegentheil der Fall, aber die Gehilfen haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn durch den Zuzug fremder Hilfskräfte die von ihnen leichtsinnig aufgegebenen Stellen besetzt und nun zum Theil nicht wieder frei zu machen sind.

† Aus Leipzig wird dem Berliner „Confectionär" berichtet, daß ein dortiges neubegründetes Modewaarenhaus Donnerstag Geldbriefe im Gesammtbetrage von 16000 Mark an zehn verschiedene Berliner Firmen gesandt hat. Als diese Werthsendungen in Berlin ankamen, enthielten sie statt des Geldes sämmtlich Papierschnitzel. Das telegraphisch benachrichtigte Leipziger Haus hat den Dieb in der Person eines neuangestellten Buchhalters festgestellt.

† Döbeln, 11. Febr. Im „Döbelner Anzeiger" findet sich folgendes Inserat: „Einen Schirm verwechselt. Am vorigen Sonntag habe ich meinen Schirm mit einem andern verwechselt, und zwar eventuell im Schützenhaus, Schmiedels Garten, Rathskeller, Bayrischer Hof, Sonne oder Hotel Erbprinz. N. N. in Döbeln." — Das läßt tief blicken!

Stadt und Kreis.

(Wir ersuchen alle Freunde unseres Blattes in Stadt und Land interessante Mittheilungen uns zum Abdruck zukommen zu lassen. Unfosten werden gern zurückerstattet.)

Merseburg, den 15. Februar 1892.

* In dieser Zeit, da die Temperatur fortwährend wechselt und deshalb Erkrankungen der Nasen- und Rachenschleimhäute an der Tagesordnung sind, dürfte vielen Lesern die von der „D. Z." gebrachte Mittheilung eines sehr einfachen Mittels gegen den Schnupfen und die damit gewöhnlich im Zusammenhang stehenden Leiden willkommen sein. Einen Kaffeelöffel gestoßenen Kampfer, der ja in jeder Droguenhandlung oder Apotheke zu haben ist, übergießt man in einem Milchtöpfchen (ein Wasserglas platzt) mit kochendem Wasser. Die sich daraus erhebenden Dämpfe braucht man nur fünf Minuten lang durch die Nase einzuathmen, um den lästigen Schnupfen, besonders in seinem trockenen Stadium, los zu werden. Eine Wiederholung ist selten nöthig und darum am besten zu unterlassen! Man reiße also einer Düte die Spitze so weit ab, daß die Oeffnung gerade in die fragliche kranke Nase paßt, stülpe die Düte dann auf den dampfenden Topf, stecke die Düte in das betreffende Nasenloch und ziehe dann den Dampf fünf Minuten lang ein. Man wird sehen, es hilft!

Da war ein Gedanke in den Janos gefahren, er vertrat dem reichen Manne den Weg, erzählte, ihm, was er geschworen, und bat um ein Darlehen von fünfzig Gulden.

„Fünfzig Gulden, Du Dummkopf!" sagte Jener, „da hast Du was".

Und damit schlug er mit seinem Stock auf den Bittenden los.

Und Janos that's wieder. Der Schlag war so heftig, daß der Mann mit blutendem Kopf zu Boden stürzte.

Janos lief in hoher Angst davon, und am nächsten Tage wurde er wegen Straßenraubes verhaftet und zur Komitatsstadt gebracht.

Als der Pächter genesen war, erzählte er laut allen Leuten, Janos müsse daran glauben, er müsse den Strick kosten.

Und so kam es.

Im Hinblick auf die zahlreichen Räubereien im Lande, war jeder Straßenraub oder der Versuch dazu mit dem Tode in jener Zeit bedroht.

Und als der Rachsüchtige so belastend wie nur möglich für den armen Teufel aussagte, da ward er zum Tode verurtheilt und trotz aller Bitten und Thränen Nara's hingerichtet. Er starb muthig.

Man hatte ein Exempel statuiren wollen.

Ein Jahr später fiel jener Pächter in eine alte Sense und verletzte sich tödtlich.

Auf dem Sterbebette gestand er die Wahrheit über sein Zusammentreffen mit Janos, aber der war todt, und seiner Wittwe war es nur ein geringer Trost, wenigstens ihren ehrlichen Namen wiederhergestellt zu sehen. Sie blieb seitdem, aller Welt zürnend, in der Einsamkeit, ihren Michael aufziehend, der erst nach des Vaters Tode geboren wurde.

Weil aber Janos um Geld den Tod erlitten darum haßte sie das Geld und wollte es nimmer in ihrer Wohnstätte sehen.

An der Hüttenwand hing des Vaters Geige; der kleine Michael hatte sie schon in die Hand genommen, als er kaum durch die Pußta rennen konnte.

Ein alter Roßhirt hatte ihm die ersten Anfangsgründe beigebracht, ein von Gerichtsbeamten verfolgter Zigeuner, der auf der Flucht verwundet war und dem die Mutter Unterschlupf gewährt, hatte ihn fertig spielen gelehrt.

Und dann war er weiter und weiter vorgeschritten, ohne daß er so recht wußte, woher ihm die Melodien zuflossen, die er dem Instrument entlockte.

In seiner engeren Heimath war er längst als der beste Violinspieler bekannt geworden, und die Mädchen hatten dem bildhübschen Burschen freundlich genug angeblickt.

Aber er hatte nur seine Mutter geliebt und seine Geige.

(Schluß folgt).

Der Teufel als Zimmerherr.

Es war im September 1831, als sich ein kleiner feingekleideter Herr beim Portier eines Hauses nächst der Magdalenenkirche in Paris nach einem Zimmer erkundigte. Der Portier schilderte ihm begeistert alle Schönheiten seiner vier Pfähle, aber der Fremde nahm keine Notiz davon, sondern begehrte eine Dachkammer. Erstaunt stellte ihm der Portier eine solche zur Verfügung, nicht ohne die Bemerkung, daß dort der Wind überall durchpfiffe und der Zug schrecklich sei. Kurz und barsch acceptirte der Fremde die Kasematte, ging fort und kam in einer Stunde wieder mit einem Dienstmann zurück, der einen großen, unheimlichen, schwarzen Ebenholzkasten trug, den er in der Dachkammer niedersetzte.

Mit einem leichten Gruseln wandte sich der Portier an den Dienstmann mit der Frage, was wohl in dem Kasten sein möge? Der jedoch zuckte die Achseln und sagte, er wisse es nicht. In diesem Augenblick kam der Einmiether wieder zur Bude herein. Mit einer wahren Mephistostimme fuhr er den Portier an: „Ich empfange hier von Niemand Besuche als von einem Manne in der vierziger Jahren, von hoher Statur und imponirendem Aeußern, verstanden? Für alle Sterblichen bin ich unsichtbar!"

Sprach's und warf die Kammerthür in's Schloß, daß die Fenster zitterten. — Zagend stieselte der Portier zu seiner Ehehälfte, und theilte ihr die Vermuthung mit, daß in dem unheimlichen schwarzen Kasten jedenfalls ein Leichnam versteckt sei. Was war da zu thun? — Auf die Polizei laufen? Oder sich um Nichts zu kümmern? — Inzwischen klingelte der Fremde und verlangte ein Glas Wasser, welche Gelegenheit der Portier benützte, nach dem Namen des künftigen Besuchers zu fragen. „Einen Namen kann ich Ihnen nicht nennen," brummte hohl der sonderbare Zimmerherr, „aber eine Parole wird er geben, nämlich: 'Geh zum Teufel!"

Der Portier hatte genug. Leichenblaß wankte er in seine Stube, als es plötzlich am Hausthor läutete, und sich der beschriebene Besucher, die menschenfreundliche Parole gebend, zeigte. War dem armen Hausverwalter sein Miethherr schon sehr verdächtig, so wich er vor dem Neuangekommenen voll Entsetzen zurück, denn dieser war Mephisto en personne: Lang und hager, mit schwarzen Augenbrauen und stechenden Augen, in schwarzen Mantel gehüllt, stand er da und knurrte den Portier an, der ihn zitternd zu seinem „Kollegen" in die Dachkammer führte. Dorthin kam nun der Neuangekommene alle Tage, und dort führten sie zusammen Gespräche auf, welche alle von Teufeln, Hölle und bösen Geistern handelten, so daß dem Hausmeister die Haare ununterbrochen zu Berge standen.

Eine unbesiegliche Neugier bemächtigte sich nun des Portiers. Er schlich sich stets wie eine Katze über die Treppe und horchte an der Thür der Unbekannten. So vernahm er einmal nachfolgendes Gespräch.

„Muth, Satan, vorwärts!" — „Du hast leicht „Muth" sagen; ein Teufel zu werden ist nicht leicht!" — „Muth, sage ich Dir! es ist schöner, Teufel zu sein, als man glaubt. Alle Geister der Hölle müssen wir wecken!"

In diesem angenehmen Tone ging es fort. Der Portier kam kreidebleich in seine Stube, nahm Hut und Stock — und rannte zur Polizei.

Nach einer Stunde klopfte es an der Thüre der Unbekannten. „Oeffnen Sie im Namen des Gesetzes!" — Die Fremden gehorchten, aber ihre Augen schimmerten noch grünlich vor dämonischer Erregung, und der Portier verbarg sich ganz hinten am Ende des Zuges.

„Ihre Namen?" — „Giacomo Meyerbeer." — „Nikolaus Prosper Levasseur, erster Baß der großen Oper."

Erstaunt verbeugten sich die Polizeibeamten und erklärten, was sie hierherführte.

Allgemeine Sensation.

„Wir arbeiten an meiner Oper „Robert der Teufel", sagte Meyerbeer.

„Aber was ist in der schwarzen Kiste," heulte schaudernd der Portier.

Meyerbeer öffnete sie lächelnd, indeß der Hausverwalter zähneklappernd zur Thüre hinaussprang, dort aber voll Gruseln zur Spalte hereinlugte.

Der Kasten enthielt die Noten zur Oper: „Robert der Teufel".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118920216-15/fragment/page=0002

— **Keuschberg**, 10. Februar. Am Montag erzürnten sich die hiesigen Nachbarn S. und G. wegen Grenzstreitigkeiten so sehr, daß ersterer seinen Gegner mit einer Latte derart über den Kopf schlug, daß letzterer betäubt zu Boden stürzte; alsdann geriethen beide in ein Handgemenge, bei welchem sie erst durch das Dazwischentreten eines Dritten getrennt wurden. G. hat an den erhaltenen Verletzungen so zu leiden, daß er noch nicht wieder seine gewohnten Arbeiten verrichten kann. S. aber wird wohl von Rechtswegen einen Denkzettel erhalten.

Vermischte Nachrichten.

* Berliner Leben. Ein Heirathsschwindel frechster Art ist vor kurzem versucht worden. Zum Opfer war eine Berliner junge Dame ausersehen worden. Sie ist Inhaberin eines gut gehenden Putzgeschäfts. Eines Abends ging sie in ein Theater und lernte dort einen Herrn kennen, der ihr durch sein nobles Auftreten um so mehr imponirte, als er sich als „reicher Amerikaner Plantagenbesitzer“ einführte. Er bat um die Erlaubniß, einen Besuch machen zu dürfen. Diese wurde gewährt, und als er bei dieser Visite der Dame Herz und Hand anbot, auch freudig erhört. Nach Rücksprache mit den Verwandten drang der glückliche Bräutigam auf baldige Eheschließung, da er auf seine Plantage zurückmüsse. So wurde denn in fieberhafter Eile alles vorbereitet, das Geschäft verkauft 2c. Der Tag der Hochzeit kam, man ging zum Standesamt, um zu erfahren, daß die Ehe nicht geschlossen werden könne, da die Papiere des Bräutigams nicht in Ordnung seien. Er hatte zum Trost für die Braut jedoch gleich eine plausible Erklärung für diesen befremdlichen Umstand. Als er auf Reisen ging, hatte er ja keine Ahnung, daß er unterwegs das Glück haben würde, eine liebe Braut zu finden, also auch keinen Grund, sich alle Papiere mitzunehmen. Der Bräutigam wußte jedoch einen Ausweg: sie wollten sich in England trauen lassen! Er setzte seinen Willen durch, und nachdem die schöne Aussteuer u. s. w. in Kisten und Kasten untergebracht war, dampfte man ab. Doch als man an die Schiffsstation kam, zeigte es sich, daß dem reichen Amerikaner das Geld ausgegangen war. Er hatte gerade noch 30 Pfg. in der Westentasche. Natürlich hatte er viele Werthpapiere bei sich; jedoch wenn er diese umwechseln müßte, würde er an Kursverlust und Wechselgebühren 2c. eine ziemlich bedeutende Summe an Bankiers verlieren. So ließ sich denn die Braut beschwatzen, von den 6000 Mk. baar Geld, das sie bei sich führte, ihm 1600 Mk. einzuhändigen. In London stieg das Paar in einem Hotel ab, das einem der Londoner Verhältnisse Kundigen, schon wegen seiner Lage in einer übelberufenen Vorstadt bedenklich vorgekommen wäre, während die unkundige Dame ahnungslos blieb. Sie hat in London eine zu Tante wohnen, die natürlich vorher brieflich über Alles unterrichtet und die Vorbereitungen für die Hochzeit treffen sollte. Gleich nach ihrer Ankunft fuhr sie zu dieser und als sie ihr erzählte, wo sie abgestiegen sei, durchfuhr ein Schreck die alte Dame, die mit den Worten: „Du bist einem Schwindler in die Hände gefallen, — denn ein feiner Mann und noch dazu ein reicher Amerikaner steigt in diesem Hotel nicht ab,“ die Nichte aufforderte, sofort mit ihr zurückzufahren, um zu retten, was noch zu retten war. Bei der Ankunft im Hotel überraschten sie den Gauner, als er gerade dabei war, die Sachen der Braut mit Hilfe von Komplizen wegzuschaffen. Natürlich verschwand er blitzschnell. Die junge Dame kehrte dann um eine Lehre reicher und Lehrgeld ärmer nach Berlin zurück, wo sie wieder in ihr Geschäft als Theilhaberin eintrat.

* Das neue Volksschulgesetz hat den Berliner Humor zu folgenden Versen herausgefordert: Hoffnung. Mag nicht kräkeln und nicht bremmeln, — Aber die Berliner Semmeln — Werden mälig zum Skandal, — Ihre krausprig braunen Backen — Schwinden, — denn die Bäcker backen — Ohne Glauben und Moral. — Alles ist in Rückwärtsschreitung, — Feuerwehr und Wasserleitung — Sind noch letztes Ideal, — Alles sieht man sich verschofeln, — Die Kartoffeln selbst verskrofeln — Ohne Glauben und Moral. — — Aber, Herze, woll' nicht trauern, — Aus den trüben Regenschauern — Ragt uns, nah schon, ein Fanal, — Denn es sorgen unsre Kleber — Und die lieben alten Streber — Frisch für Glauben und Moral.

* Maßregeln gegen das Sektenwesen. In Königsberg werden in diesen Tagen die Superintendenten der Provinz Ostpreußen sich versammeln, um unter dem Vorsitze des Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenraths, Wirkl. Geh. Rathes Dr. Barkhausen, über Maßregeln gegen das Sektenwesen zu berathen. In jener Provinz nimmt die Sektirerei in ungewöhnlichem Maaße überhand; schon seit Jahren hat man sich in den berufenen Kreisen mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Jetzt soll ernstlich vorgegangen werden.

* Ein historisches Haus. Aus Mainz wird geschrieben: So wird es denn binnen wenigen Wochen zur Thatsache: Das alte, historische Mellingersche Haus, die frühere kaiserlich französische Posthalterei, verfällt dem Abbruch, um modernen Neubauten Raum zu gewähren. Drei Menschenalter ist das merkwürdige Gebäude, dessen schönster Schmuck ein Garten mit prächtigen Lindenbäumen war, in dem Besitze ein und derselben Familie gewesen. Der Druck der Verhältnisse nur konnte den letzten Eigenthümer Dr. Mellinger bestimmen, das übernommene Familienheim an das sich weltgeschichtliche Erinnerungen knüpfen, zu veräußern. Mellingers Großvater (mütterlicherseits) waltete zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts in diesem Hause als kaiserlicher Posthalter. Hier kehrte öfters Napoleon I. ein, um sich in kurzer Frist zu stärken und dann wieder als Sieger auf den Kriegsschauplatz hinaus zu ziehen. Aber einst kam er auch als Besiegter; als die „große Armee“ in Rußland fast vernichtet worden war und Tausende unglücklicher Soldaten siech und elend Mainz bevölkerten. Darüber sind nun Jahrzehnte verflossen; die Opfer von damals liegen hier in einem Massengrabe, das mehr als 10000 Leichen birgt, neben- und aufeinander. Zu den wenigen „steinernen Zeugen“ gehörte noch das Mellingersche Haus.

* Nur zwei Stunden Rentier! Ein Berliner Restaurateur, welcher in der Reinickendorferstr. ein Schankgeschäft betrieb, hatte den Wunsch, als Rentier den Rest seiner Tage zu verbringen. Als ihm ein Gewinn der Koloniallotterie in den Schoß fiel, beschloß er, das Geschäft schnell zu verkaufen. Es fand sich ein Käufer und dieser Tage übergab er das Geschäft seinem Nachfolger. Um den Kauf gerichtlich zu machen, begaben sie sich Nachmittags zum Notar. Auf dem Heimwege brach der Restaurateur plötzlich zusammen und verstarb bald darauf.

* Der Graf von Zanzibar. Reuters Bureau hat am Weinachtsabend einen schlechten Witz gemacht, dessen Ursprung in der Kürze zu suchen ist. Von zwei Depeschen: 1. „Der Kaiser erhob den Reichskanzler v. Caprivi zum Grafen“ und 2. „Im nächsten Februar wird Zanzibar zum Freihafen erklärt werden“, kam die erste vollständig, von der zweiten nur das Wort „Zanzibar“ in Tokio an. In Folge dessen war in allen englischen und japanischen Zeitungen zu lesen: „Der Kaiser erhob den Reichskanzler von Caprivi zum Grafen von Zanzibar“.

* Einen soliden Schädel und überhaupt eine gesunde Natur scheint der merkwürdige Greis in Wien zu haben, der sich dieser Tage fünf Nägel in den Kopf hämmerte: er befindet sich nämlich ziemlich wohl und wird bald als geheilt das Krankenhaus verlassen können! Nach der offiziellen Anzeige der Spitalsdirektion an die Behörde wurden bei dem Patienten fünf, die Haut, das Schädeldach und die harte Hirnhaut durchdringende, sich bis ins Gehirn hinein erstreckende, theils schräg, theils senkrecht verlaufende Stichwunden konstatirt, in denen die 4,3 Centimeter langen Drahtstiftnägel staken! Der Patient hat die Rettung seines Lebens dem raschen chirurgischen Eingriffe Professor Mosetig's zu verdanken.

* Körperverletzung durch ein Telegramm. Eine interessante Strafsache verhandelte dieser Tage das Schöffengericht in Pasewalk. Ein Händler Lode in Pasewalk schuldete seiner Schwägerin, der Pferdehändlerin Wahr, eine Summe Geldes und war gepfändet worden. Lode wußte, daß Frau Wahr sehr nervös ist und sandte ihr, um sich an ihr wegen der Pfändung zu rächen, ein Telegramm folgenden Inhalts: „Fanny ist todt durch Aerger.“ Das Telegramm hatte die beabsichtigte Wirkung; Frau Wahr nahm sich den Tod ihrer Schwester Fanny sehr zu Herzen; bei der Ankunft des Telegramms fiel sie in Ohnmacht und war längere Zeit leidend. Fanny war aber nicht todt, sondern wohl und munter. Als Frau Wahr dieß erfuhr, verklagte sie den liebenswürdigen Schwager und das Gericht verurtheilte ihn wegen Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 40 Mark, indem man ihm dabei wegen der durch die Pfändung hervorgerufenen Erregung Milderungsgründe zubilligte.

* Ein merkwürdiges Biest. Daß Menschen auf Fleischnahrung verzichten und sich mit Pflanzenkost begnügen, ist nichts Neues, wohl aber dürfte ein Hase, der Nichtvegetarier ist, unter die Rubrik des „noch nicht Dagewesenen“ fallen. Ein Schuhmacher in Hannover besitzt, wie man dem „Hann. Cour.“ mittheilt, einen einige Monate alten Feldhasen, der neben Brod auch Leberwurst und Blutwurst verzehrt und als Getränk Kaffee nicht verschmäht! Das wunderbare Thier verleugnet auch darin die Hasennatur, daß es sich durchaus zutraulich zeigt, ja seinem Besitzer zärtlich die Wangen beleckt. Das Blatt fügt ausdrücklich hinzu, daß die Schilderung nicht von einem Jäger stammt!

* Mäusefressende Hasen — man hat schon öfters von ihnen gehört, aber sie waren bisher immer so vorsichtig gewesen, sich nur im gebratenen Zustande etwaiger wissenschaftlicher Forschung auszusetzen. Einem Mitarbeiter der „Tondern'schen Zeitung“ nun ist es geglückt, aus eigenen Beobachtungen der lebenden Natur folgenden „neuen wissenschaftlichen Beitrag zur Zoologie des „lepus timidus“ liefern zu können. Er schreibt dem genannten Blatte von der Insel Föhr: „Die Hasen, die man vor zehn Jahren auf der Insel nicht kannte, treten jetzt ungemein häufig auf. Ein Bewohner (Landmann) hat die Entdeckung gemacht, daß Meister Lampe ein Mäusevertilger wie die Katze ist: darum haben die Feldmäuse in den letzten Jahren durch die Hasenvermehrung auf unserer Insel ganz besonders abgenommen.“ — Wo solche Thatsachen existiren, hört aller Zweifel auf.

* Nur ein Gedankenstrich. In einer Lehranstalt in Bonn ist seit kurzer Zeit ein Buch eingeführt, welches sich betitelt: „Vollständiger Lehrgang zur leichten, schnellen und gründlichen Erlernung der englischen Sprache von H. P.“ In der 51. verbesserten Auflage dieser Grammatik nun sind die einzelnen Sätze der Lektionen nicht wie früher durch Striche von einander getrennt worden und man begegnet daher in dem Lehrbuch ganz merkwürdigen Zusammenstellungen: So heißt es in Lektion 55: „Man vermuthet, daß der König im Monat August hierherkommen werde. Als ich den Menschen wiedersah, erkannte ich sogleich, daß er derselbe Schurke war, der meinen Freund betrogen hatte!“ Und an einer anderen Stelle heißt es: „Die Alten bildeten sich ein, daß die Sonne sich um die Erde bewege. Du kannst nicht leugnen, daß Deine Nachlässigkeit die Ursache dieses Unglücks ist.“

* Die Urheber des Reichenberger Dynamit-Attentats. Dem Vernehmen nach sind in den letzten Tagen in Zittau mehrere Personen verhaftet worden, in denen man die Veranstalter des am 1. Oktober in der Gegend von Reichenberg in Böhmen beabsichtigten Dynamit-Attentas gefunden zu haben glaubt. Auf die Ergreifung der Schuldigen ist eine Belohnung von 10000 Gulden ausgesetzt. Das Attentat fand bekanntlich zur Zeit des Besuchs des Kaisers Franz Joseph in Böhmen statt.

* Republikanische Freiheit. Aus Paris wird folgende wunderbare Geschichte mitgetheilt, die bei uns Manchem zu denken geben mag: Der Senator Lesévre wollte vergangene Woche zu einer Verhandlung des Pariser Zuchtpolizeigerichts gehen. Der Munizipalgardist, der am Eingang des Saales Wache hielt, bedeutete dem Senator barsch, er dürfe nicht eintreten. „Ich dachte, die Verhandlungen seien öffentlich“, wandte Herr Lesévre sanft ein. „Es ist Alles voll“, gab der Diener des Gesetzes gereizt zurück, „und wenn Sie noch ein Wort sagen, so sperre ich Sie ein.“ Das ließ sich der Senator gesagt sein und ging klüglich ab. Er wußte aber in den Gängen des Justizpalastes nicht Bescheid und gerieth nach einigem Wandern an eine Thür, die er harmlos öffnete, weil er glaubte, daß sie zur Treppe führe. Sie bildete aber thatsächlich einen anderen Eingang des Verhandlungssaales und Herr Lesévre widerstand der Versuchung nicht, einzutreten, woran ihn hier Niemand hinderte. Allein kaum war er im Saal, als der Munizipalgardist seiner ansichtig wurde, auf ihn losstürzte, und vor Aller Augen Handschellen anlegte, und ihn hinausschleppte. Gefesselt wurde Herr Lesévre zum Kommissariat geführt, wo er Namen und Stand angab. Nun trat freilich ein plötzlicher Szenenwechsel ein, der Polizeibeamte bat bestürzt um Entschuldigung und der Munizipalgardist stammelte die bezeichnende Ausrede, „er habe nicht wissen können, daß er einen Senator vor sich habe“, — wäre Herr Lesévre ein gewöhnliches Menschenkind gewesen, so wäre ihm nach der Auffassung des biederen Gardisten mit der Anlegung von Handschellen nur sein Recht geschehen! Herr Lesévre war großherzig genug, dem rohen Gardisten zu verzeihen, und nur die Genugthuung versagte er sich nicht, den Fall zu veröffentlichen.

* Eine „unheimliche“ Geschichte aus dem Gebiet der Erscheinungen und Ahnungen weiß der „Grashdanin“ zu berichten. Sie soll in einer Petersburger Familie passirt sein, die dem genannten Blatt gut bekannt ist. „Die Frau des Hauses“ — so berichtet der „Grashdanin“ — „erwacht plötzlich in der Nacht nach einem festen, traumlosen Schlaf ohne jede Veranlassung. Sie hört die Uhr im Nebenzimmer 3 schlagen; kaum war der letzte Schlag verklungen, als sie plötzlich etwas Schweres im Nebenzimmer auf den Boden fallen hört. Sie fährt zusammen, und horcht auf. Und nun hört sie ganz deutlich weiche, wie von Damenfüßen in Pantoffeln herrührende, Schritte, die sich der Thür nähern. Sie erwartet, daß Jemand ins Schlafzimmer eintreten wird, allein die Thür öffnet sich nicht. Da faßt sie sich ein Herz, steckt ein Licht an, und geht in's Nebenzimmer. Sie vermuthet, daß die Schritte von ihrem Stubenmädchen herrührten und geht daher direkt zum Zimmer der Magd. „Was hast Du dort fallen lassen?“ fragt sie die Magd, an der Thür stehen bleibend. Da keine Antwort erfolgt, geht sie zum Stubenmädchen hinein und sieht nun zu ihrem größten Erstaunen, daß die Magd ganz fest schläft. Außer dieser konnte aber Niemand in der Wohnung herumgegangen sein. . . Drei Tage später — (bei ähnlichen „unheimlichen“ Geschichten kommt das dicke Ende bekanntlich immer drei Tage später nach) — drei Tage später also bekommt die Frau aus der Provinz die Nachricht von dem Tode ihrer bejahrten Mutter. Diese war, wie es sich herausstellt, in derselben „unheimlichen“ Nacht um 3 Uhr gestorben, gerade als die Tochter den Lärm und die Schritte im Nebenzimmer gehört hatte.“

* Der Richtige. Eine Anzahl junger Burschen bewarb sich um den Posten eines Schreibers bei einem Rechtsanwalt in Chicago. Dieser stellte sie in einer Reihe auf und erklärte, er werde ihnen eine Geschichte erzählen; nach den Bemerkungen, die sie dazu machten, würde er sich ein Urtheil über sie bilden. Und nun begann er: „Es war einmal ein Landmann, dem eine Ratte durch ein Loch in die Scheune zu kommen und Korn zu stehlen pflegte. Da er dies einmal um Mittag bemerkte, nahm er sein Gewehr von der Wand und schoß auf die Ratte. Dabei setzte er die Scheune in Brand.“ — „Brannte sie nieder?“ fragte einer der Zuhörer. Der Anwalt fuhr fort, ohne die Frage zu beachten: „Da er die Flamme sah, nahm der Landmann einen Eimer Wasser und suchte das Feuer zu löschen.“ — „Löschte er das Feuer?“ fragte ein Zweiter. — „Dann kam das Mädchen auch mit einem Eimer und während beide in der Scheune löschten, schlug die Thür zu.“ — „Verbrannten sie?“ lautete eine dritte Frage. „Darauf kam auch die Mutter des Landmannes, die Leute liefen zusammen, und es entstand ein furchtbarer Auflauf, indem sich alle mit Löschen abmühten.“ — „Kam Niemand zu Schaden?“ — „So, Jungens“ schloß der Advokat, „das ist Alles — nun geht, und morgen bekommt ihr Bescheid.“ Einer der Kandidaten, ein kleiner Knirps, zögerte noch und der Anwalt fragte ihn: „Nun Kleiner, was giebts noch?“ Der kleine Bursch ward roth und stotterte: „Ja, ich möchte nun wissen, was denn eigentlich aus der Ratte geworden ist.“ — „Aha!“ rief nun der Advokat. „Du kannst bleiben, Du bist mein Mann! Du bist der Einzige, der in der langen konfusen Geschichte die Hauptsache nicht aus den Augen verloren hat!“

Heer und Marine.

— Der neue deutsche Instrukteur der türkischen Artillerie. Der Major v. Grumbckow, bisher Kommandeur der großherzoglich mecklenburgischen Abtheilung des holsteinischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 24, ist zum Instrukteur der türkischen Artillerie ernannt worden.

— Zelte für die Truppen. Den Mitgliedern der Budgetkommission des Reichstags wurde am Donnerstag ein Zeltmuster vorgeführt, das im ganzen Heere eingeführt werden soll. Die zwei Hauptheile des Zeltes lassen sich zugleich als Regenmäntel für Wachtposten und dergleichen verwenden. Das Gewicht, welches der einzelne Mann mit dem von ihm zu tragenden Lagertheile auf sich nehmen muß, beträgt 1600 Gramm im trockenen Zustande und erhöht sich in nassem Zustande auf ca. 2000 Gramm.

Civilstands-Register

vom 8. bis 14. Februar 1892.

Eheschließungen: Der Gelbgießer Friedrich Wilhelm August Danzfuß mit Marie Auguste Pfeifer, Weißenfelserstr. 25.

Geboren: Dem Kaufmann F. W. Benneke ein S., Mälzerstr. 13; dem Bahnarbeiter G. Mettin eine T., Seitenbeutel 6; dem Handarbeiter K. Bürkner ein S., Sixtiberg 9; dem Tischler K. Kleemann eine T., Clobikauerstr. 17; dem Kaufmann A. Becker eine T., Breitestr. 22; dem Zimmermann H. Händler ein S., Apothekerstr. 2; dem Spediteur R. Beyer eine T., Sand 23; dem Handarbeiter A. Steinbrück eine T. Sixtiberg 25.

Gestorben: Des verstorbenen Restaurateur H. Litke Wittwe Wilhelmine geb. Goßerau, 63 Jahre, Lindenstr. 7; des verstorb. Schuhmachermstr. A. Biebach Wittwe Cristiane geb. Beine, 86 Jahre, Oberaltenburg 13; der Fleischermstr. Louis Reichardt, 70 Jahre, Burgstr. 17; ein unehel. S., 1 Jahr.

Markt-Berichte.

Merseburg, 13. Februar. Höchster und niedrigster Marktpreis der Ferkel in der Woche vom 7. bis 13. Februar cr. per Stück 10,50 bis 12,50 M.

Halle, 13. Februar. Preise mit Ausschluß der Maklergebühr per 1000 Kilo netto. Weizen bess. 195—204 feinster märk. u. auswärt. über Notiz. Rauhweizen 192—200, Roggen besser [illegible]—210. Gerste Brau still 170—190, feinster über Notiz, Futter 150—160, Hafer bess. 149—157, neuer — — M. Mais amerikanischer Mixed 142—148, Donaumais 160—166, neuer ungarischer Mais 150—155. Raps — M., Rübsen, Sommerrübsen — Erbsen, Victoria- ruhig 200—220. Wicken — — — — Kümmel exclusive Sack per 100 Kilo netto 40—42, Stärke inclusive Faß von 100 Kilo Inhalt, per 100 Kilo netto. Hallische prima Weizen ruh. 44,50—45,50, abfallende Sorten billiger, Maisstärke incl. Sack für 100 Kg. brutto bei geringen Vorräthen 38,50—39,50 Mk.

(Preise per 100 Kilo n.) Linsen 30—40 Bohnen 18.50—20, Lupinen —, Kleesaaten: Esparsette 24,50—26,50, Rothklee 80—96—118, Schwedischer Klee 100—130 [illegible], Weißklee 90—120—144, Gelbklee 40—50—60 Mohn blau 56—58, grauer — —.

Futterartikel —. Futtermehl 17 bis 18, Roggenkleie 12,50—13,50, Weizenschaalen 11,75—12,25, Weizengrieskleie 11,75—12,25, Malzkeime, helle 12—13, dunkle 11 12, Oelkuchen 13,50—14,50, Malz 29,25—31,25, Rüböl 56,50 Petroleum 23,50, Solaröl 0,825/30 16,50 Mk. Spiritus per 10 000 Liter % fest. Kartoffelspiritus mit 50 Mark Verbrauchsabgabe 66,?0 Mk., mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe 46,40 Mk. Rübsenspiritus —,— B.

Industrie, Handel und Verkehr.

— Erste Ungarisch-Galizische Eisenbahn-Prioritäten Em II. Die nächste Ziehung findet am 1. März statt. Gegen den Coursverlust von ca. 3 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 6 Pfg. pro 100 Mark.

Wetterbericht des Kreisblatts.

Wetter-Aussichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg. (Nachdruck verboten.)

16. Februar. Kalt, trocken, vielfach heiter, lebhafter rauher Wind.

Für die Redaction verantwortlich: Gust. Leidholdt.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Das beliebteste Husten-mittel der Kinder ist Dr. Rob. Bock's Pectoral (Hustenstiller) weil es angenehm schmeckt, von vorzüglicher Wirkung und **absolut unschädlich ist**. Man lese die hunderten von ärztlichen Anerkennungsschreiben und überzeuge sich, daß es für Kinder kein besseres und wirksameres Hustenmittel giebt. Die Schachtel enthält 60 Pastillen, kostet Mk. 1.— und ist in den meisten Apotheken erhältlich. Haupt-Depot **Magdeburg, Löwen-Apotheke.**

Die Bestandtheile sind: Huflattich, Süßholz je 2 Grm. Isländisches Moos 1,25 Grm., Sternanis, Röm. Chamillen, Veilchenwurzel je 0,75 Grm., Eibischwurzel, Schafgarbe, Klatschrose je 0,6 Grm., infundirt, abgepreßt, zum Extract eingedickt und mit Malzextract 0,6 Grm., Salmiak 0,25 Grm., Traganth 0,45 Grm., Zuckerpulver 28,5 Grm Vanilleextract, Rosenöl je 0,01 Gr., vermischt und hieraus 60 Pastillen, von denen jede 0,33 Grm. wiegt, bereitet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118920216-15/fragment/page=0003

Holzverkäufe

in der Dölauer Haide.

I. Montag, den 22. Februar.

a) **9 Uhr** im Jagen 53 am weißen Gestell in der Nähe des Waldkaters:
8 Hundert kieferne Stangen IV. Klasse,
56 „ „ „ V./VII. „
36 rm kieferne Reiser,
72 „ „ aus Jagen 73;

b) **von 10½ Uhr** in Jagen 60 am Cölmer Wege
5000 kieferne Stangen I./III. Klasse,
28 Hundert „ IV./V. Klasse.
44 rm kieferne Reiser.

II. Freitag, den 26. Februar, 9 Uhr, im Jagen 56 an der Nietlebener Straße:
23 Eichen mit 6 fm, 420 Kiefern mit 318 fm und vom Einschlage trockener Stamm 600 Kiefern mit 200 fm.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Nutzhölzer im Jagen 56 nicht, wie früher bekannt gemacht wurde, am 22. Februar, sondern wegen der Pölsfelder Nutzholz-Auktion **erst am 26. Februar** zum Verkauf gestellt werden.

Schkeuditz, den 12. Februar 1892.

Königliche Oberförsterei.

Kgl. preuß. Lotterie.

Die Abhebung der Loose **II. Klasse 186 Lotterie** muß unter Vorzeigung der Loose I. Klasse dieser Lotterie spätestens bis

19. Februar cr.,
Abends 6 Uhr.

geschehen und werden alle bis dahin nicht abgenommenen Loose den gesetzlichen Bestimmungen gemäß zu Gunsten des Staates sofort weiter verkauft.

Der Kgl. Lotterieeinnehmer.
Schröder.

Medicinischen Ungar-Wein

(**Tokayer**), von den meisten Aerzten als bestes Stärkemittel für Kranke, Genesende und Kindern empfohlen, in Flaschen à 2,50 M., 1,50 M., 1,00 M. und 60 Pf.

Feinsten frischen

Leberthran,

ausgewogen und in Flaschen à 50 Pf. und 1 M. in der

Drogen- und Farbenhandlung
von
Oscar Leberl,
Burgstrasse 16.

Jeden Mittwoch auf dem Wochenmarkte, an der Fleischer-Reihe, **frisch** eintreffend:
grüne Heringe à Pfd. 10 Pf., 3 Pfd. 25 Pf.,
Neu! Riesen-Lachsbücklinge à Stck. 10 Pf.
„ **Lachsheringe** à Stck. 15 Pf.
ff. geräuch. Aale, Flundern, Sprotten, Kieler Vollbücklinge, schwedische große Bücklinge 3–4 Stück 10 Pfg.

Adolf Schmieder
aus Halle a/S.

Jeden **Mittwoch** und **Sonnabend** an dem Wochenmarkt, **Stand hinter den Wollbuden**, halte mit
Bayrischer-, Sahnen- und Landbutter, sowie mit Käsen in verschiedenen Sorten.

F. Böhme, Lauchstädterstr. 18.
Gebe auch an Wiederverkäufer ab.

Künstliche Zähne, Plomben, Operationen Weigand,
Markt 4. Sprechst. 9–1 u. 3–5 Uhr.

Alle Arten **neue elegante**

Kutsch- und Geschäftswagen

sowie **gebrauchte** Wagen in **allen Sorten** empfiehlt
F. Wolff, Schkeuditz, Leipzigerstr. 11.

Lehrling gesucht.

Ein Sohn achtbarer Eltern kann Ostern in die Lehre treten
Friedrich Müller, Halle a/S.,
Buchbinderei und Papierhandlung.

Zu Ostern findet ein

Kellner-Lehrling

gute Lehre bei **A. Neumeyer,**
Buchhändlerhaus, Leipzig.

Einen Lehrling
sucht sofort oder Ostern **Otto Elbe,**
Bäckermeister, Neumarkt 48.

Holz-Auktion

im **Kleinliebenauer Pfarrholz.**

Es sollen
am Donnerstag, den 18. Febr. cr., von Vorm. 10 Uhr ab,
ca. 77 Rmtr. eichene, rüsterne und eschene Scheite,
„ 84 „ „ „ „ „ Stücke,
„ 214 „ „ „ „ „ Abraum
öffentlich meistbietend unter den vor dem Beginn des Termins bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Sammelplatz im Schlage.

Kleinliebenau, den 4. Februar 1892.

Die Pfarrholzverwaltung
J. V.:
E. Bauer, Förster.

Nächsten Donnerstag, den 18. Februar cr.,

steht ein Transport

echt Dänische Pferde

in schwerem und leichtem Schlage bei uns zum Verkauf.

Albert Weinstein & Sohn,
Merseburg, Bahnhofstr. 3.

Von Donnerstag, d. 18. d. Mts. ab,

stehen wieder **hochtragende u. neumilchende**

Kühe mit den Kälbern

bei mir zum Verkauf.

L. Nürnberger.

Musik

Neuheit!
hochinteressantes Instrument!
patentirte Accord-Zither
Nr. VII.

Zu meiner rühmlichst anerkannten Zitherharfe habe ich noch die wirklich großartige

Accord-Zither, auch Volkszither

genannt, eingeführt. Die **Accord-Zither** ist für einen jeden, der Musik liebt, ein willkommenes Instrument, denn ein jeder Laie ist thatsächlich im Stande, ohne Lehrer u. ohne Notenkenntniß dieses hübsche Instrument nach etwa einstündiger Uebung erlernen zu können. Der Verkauf von circa **50 000** Stück innerhalb zweier Jahre, sowie viele Anerkennungsschreiben, bürgen für das wirklich gute, leicht faßliche Instrument. Weitere Worte hierüber sind überflüssig. Preis 16 Mk. mit Schule. Außerdem empfehle kleinere Nummern von 3,50 bis 11.— Mk.

Liederhefte für **Accord-Zithern** sowie **Schulen** für **alle** Instrumente.

Gratis und franco versende ich:

I. Preiscourant über **Schweizer Spieldosen, Symphonions, Aristons, Manogams** 2c. und über alle **nur erdenkbare Phantasieartikel mit Musik.**

II. Preiscourant über **Blas- und Streichinstrumente** sowie deren **Bestandtheile.**

A. Zuleger, Leipzig

Gegr. 1870, Königsplatz 4, part. und 1. Etage.
Grösstes Special-Musikinstrumenten-Geschäft Leipzigs.

Prima Gas- (Stuben-) Cok

aus **besten Westfälischen Steinkohlen**, grus- und staubfrei, höchster Heizeffekt, für Füllöfen und amerikanische Oefen billigstes Brennmaterial. Ab meinem Lager pro Hektoliter **nur 90 Pf.** und frei Gelaß pro Hektoliter **nur 1 Mk.**

Ed. Klauss, Merseburg.

Lebensversicherungsbank f. D. zu Gotha.

Die hiesige Vertretung dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt verwaltet der Unterzeichnete.

Derselbe erbietet sich zu allen erwünschten Auskünften.

Carl Rindfleisch,
Burgstraße 12.

2000 Mark

werden als 1. **Hypothek zu 4½ pCt. Zinsen** auf ein neuerbautes **Wohnhaus mit Stallungen, Hof und Garten** von einem **pünktlichen** Zinszahler gesucht. Brandkasse 3300 Mark. Offerten werden unter **R. 21** in der Kreisblatt-Expedition erbeten.

Militär-Reklamations-Formulare

sind zu haben in der
Merseburger Kreisblatt-Druckerei
Altenburger Schulplatz 5.

Reichskrone.

Dienstag, den 16. Februar 1892,
Abends 8 Uhr,

Großes Extra-Carneval-Concert,

ausgeführt vom **Trompetercorps des Thüring. Husaren-Regim. Nr. 12** unter persönlicher Leitung seines Stabstrompeters **W. Stutzer.**

Entree 30 Pfg.

Nach dem Concert **Ball.**

Donnerstag, den 25. Februar,
Abends 7 Uhr,

III. Künstler-Concert

im Königl. Schloßgartensalon

Fräulein Tia Kiötma (Sopran), Herr Moritz Rosenthal (Clavier).

Eintrittskarten, nummerirt à 3 Mark, nicht nummerirt à 2 Mark in der **Stollberg'schen Buchhandlung.**

Eine Kuh mit dem Kalbe steht zum Verkauf
Göhlitzsch 1.

Eine Kuh mit Kalb steht zu verkaufen.
Trebnitz 20.

Wegen Verheirathung meines jetzigen Mädchens suche ich zum **15. März oder 1. April** eine

Köchin,

welche selbstständig kocht und Hausarbeit besorgt. Solche, welche in ähnl. Stellungen waren, mit Zeugnissen zu melden bei
Frau **M. Berger**, Hallesche Str. 4.

Zum 1. April wird ein ordentliches

Dienstmädchen

als erstes Mädchen gesucht.
Neumarkt 62.

Ein älteres Mädchen

für Küche und Hausarbeit sucht zum 1. April
Frau Rechtsanwalt **Bäge**, Markt 11.

Ein Logis

mit allem Zubehör ist zu vermiethen
Schmalestr. 17.

Herrschaftl. Logis,

in gesunder Lage, sofort **zu vermiethen** resp. zu beziehen. Wo? sagt die Kreisbl.-Exp.

Am vergangenen Sonnabend ist zwischen Rössen und Leuna ein neuer Lama-Frauenrock gefunden worden; derselbe ist abzuholen in **Cröllwitz** bei **Theodor Vetterke.**

Hallesches Stadttheater.

Dienstag: Norma. (Fanny Moran-Olden als Gast.

Leipziger Stadttheater.

Neues Theater. Dienstag, 16. Februar. Anfang ½7 Uhr. Die beiden Schützen. Hierauf: Sicilianische Bauernehre. — Altes Theater. Dienstag, 16. Februar. Anfang 7 Uhr. Wer schimpft, der kauft. Hierauf: Unter vier Augen. Dann: In Civil. Zum Schluß: Endlich.

Familien-Nachrichten.

† Dank. †

Zurückgekehrt vom Grabe unserer guten sorgsamen Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Anna Elisabeth Hoffmann,

sagen wir allen Denen von Nah und Fern, die ihren Sarg so reich mit Kronen und Kränzen schmückten und ihr das letzte Geleit gaben, insbesondere dem Herrn Pastor Dr. Burkhardt für die trostreichen Worte und Herrn Lehrer Görner nebst der Schuljugend unsern innigsten Dank.

Die trauernden Geschwister Hoffmann.
Blösien, Geusa und Frankleben.

---

† Danksagung. †

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme bei dem Tode und Begräbniß unserer theuren Entschlafenen, sowie für den reichen Blumenschmuck sagen wir auf diesem Wege Allen unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Riep für die trostreichen Worte am Grabe, Herrn Cantor Bretky nebst der lieben Schuljugend für den schönen Gesang, sowie dem Kriegerverein Leuna-Rössen-Göhlitzsch für das letzte Ehrengeleit.

Möge Gott Allen die uns erwiesene Theilnahme reichlich vergelten.

Göhlitzsch, den 15. Februar 1892.

Die trauernde Familie Kabisch.

Für die vielen Beweise herzlichster Theilnahme beim Heimgange unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters sagen den tiefgefühltesten Dank

Familien **Reichhardt.**

Merseburg, Weissenfels.

Schnellpressendruck und Verlag von R. Leidholdt, Merseburg, Altenburger Schulplatz 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17080821118920216-15/fragment/page=0004